

Markt ohne Alternative?

Über die Symmetrie von Neoliberalismus und Stalinismus

Franz J. Hinkelammert

Fragt man nach Alternativen zur heutigen Marktwirtschaft, so kann es sich nicht einfach um Alternativen zum Markt als solchem handeln. Man kann »den Markt« nicht durch etwas anderes ersetzen. Jede Alternative muß sich weiterhin im Rahmen von Märkten bewegen. Wenn Ronald Reagan in seiner Wahlkampagne 1980 erklärte: »Wir haben keine Probleme mit dem Staat, der Staat ist das Problem«, dann sollten wir nicht antworten: »Wir haben keine Probleme mit der Marktwirtschaft, die Marktwirtschaft ist das Problem«. Wir würden lediglich durch Umkehrung antworten - und damit das Problem reproduzieren. Die historischen sozialistischen Gesellschaften haben genau das getan und sind damit in ihre Krise geraten.

Wenn wir heute nach Alternativen fragen, so müssen wir vielmehr nach Alternativen zu einer Marktwirtschaft fragen, die den Markt immer mehr in die totalisierende, einzig entscheidende Instanz aller gesellschaftlichen Entscheidungen verwandelt. Wenn diese Totalisierung gerade heute aufs neue geschieht, so hängt dies sicher mit der weltweiten Globalisierung des Marktes zusammen. Für die transnationalen Unternehmungen, die diese Globalisierung des Marktes vorantreiben, scheint jedes gegenwirkende Handeln, insbesondere staatliches Handeln, nur ein Hindernis für die eigene Marktexpansion zu sein. Es erscheint als eine Störung des Marktes, die diesem seine Effizienz raubt. Dies ist der Motor der Tendenz zum totalen Markt und zu einem Staat, dessen Machtapparat darauf konzentriert wird, den Markt als totalen Markt durchzusetzen.

Es geht um diese Marktwirtschaft des totalen Marktes, die seit etwa 20 Jahren als Alternative gegen den interventionistischen bürgerlichen Sozialstaat der fünfziger und sechziger Jahre und gegen die sozialistischen Staaten und Bewegungen präsentiert wird und in vielen Ländern der Dritten Welt heute durchgesetzt und in Westeuropa immer mehr vertreten wird. Der totale Markt stellt sich also als Alternative zum interventionistischen Sozialstaat dar, behauptet aber gleichzeitig, die einzige Alternative zu sein, und besteht darauf, daß es zu ihm keine Alternative gibt. Er will das »Ende der Geschichte« sein, die Gesellschaft, die nur noch Änderungen kennt, aber keine Geschichte mehr hat (vgl. Fukuyama 1989). Wir wissen, was dies bedeutet. So sprechen absolute Sieger, die ihre eigene absolute Macht als Interesse aller Menschen verklären.

Solange eine aggressive Totalisierung des Marktes die Legitimität jeder Alternative abstreitet, hat es wenig Sinn, über Alternativen im technischen Sinne zu reden. Eine Alternative ist nur möglich, wenn man sie sucht. Weil unsere Gesellschaft ihre ganze Macht einsetzt, um jede Alternative unmöglich zu machen, sind Alternativen, auch wenn sie in einem technischen Sinne durchführbar waren, unmöglich. Im technischen Sinne wissen wir durchaus, wo die Alternativen zu suchen wären: Eine neue Welt-Markordnung, eine neue Welt-Finanzordnung, aber auch eine ökologische Weltordnung stellen offensichtliche Notwendigkeiten dar. Sie sind nicht unmöglich als solche, sondern werden unmöglich gemacht.

Die Gesellschaft, zu der es keine Alternative gibt.

In »Der Mensch ohne Alternative« beschrieb Kolakowski 1959 die stalinistische Gesellschaft als eine Gesellschaft, die sich durch die Behauptung legitimiert, daß es zu ihr keine Alternative gebe. Er sprach von der »Verurteilung zu einer einzigen Alternative« (Kolakowski 1960, S. 85 Anm.).

Eine solche Gesellschaft, die darauf aufbaut, daß es zu ihr keine Alternative gibt, kann nur die formale Effizienz als Kriterium haben. Dies wirft Kolakowski dem Stalinismus vor, wenn dieser proklamiert: »Kämpft gegen die Tuberkulose, denn sie hemmt das Wachstum der Produktivkräfte!«. Die auf dem Wirtschaftsplan aufgebaute Wachstumsrate wurde in das zentrale formale Effizienzkriterium verwandelt, zu dem es keine Alternative gibt. Folglich soll man gegen die Tuberkulose kämpfen, weil sie die Maximierung der Wachstumsrate hemmt. Daraus ließen sich alle Werte ableiten: Was effizient ist, hat Wert; was es nicht ist, ist unzulässig.

Im Namen des Kapitalismus ging man ganz genau so vor. Auf der einen Seite behauptet man, es gebe keine Alternative zu den kapitalistischen Produktionsverhältnissen; auf der anderen Seite, daß sie die effizientesten sind. Dabei wird ihre formale Effizienz zur faktisch herrschenden Ethik (public choice). Die auf der Gewinnmaximierung im Markt aufgebaute Wachstumsrate ist höher als alle anderen, folglich hat die kapitalistische Marktwirtschaft recht.

Der daraus entstehende Systemkonflikt entscheidet dann - und hat entschieden -, welches System das andere besiegen kann. Daraus aber wird gefolgert, daß dieses System zu Recht von sich sagt, daß es zu ihm keine Alternative gibt, dessen Effizienz also zu Recht unsere Ethik bestimmt. Recht hat, wer gewonnen hat. Es ergeben sich Normen, die sich als Zwangsgesetze der Wirklichkeit selbst aufzwingen und als Sachzwänge gelten.

Das Problem, das mit dem Stalinismus entstand, ergibt sich jetzt aus der kapitalistischen Marktwirtschaft. Aus »Die Weltgeschichte ist das Weltgericht« wurde »Der Weltmarkt ist das Weltgericht«. Der Weltmarkt hat über den

historischen Sozialismus gerichtet. Er richtet auch sonst darüber, wer an welcher Stelle der erste zu sein hat, wie die Skala ist, ob man Schulden bezahlen muß oder nicht, welche Werte wertlos und abzuschaffen sind und welche hochzuhalten sind. Und Tuberkulose oder Cholera sind ein Problem, wenn sie den Weltmarkt stören. Stören sie ihn aber nicht, sind sie auch kein Problem.

Das formale Effizienzkriterium des Marktes ist selbst kein Wert, sondern wird zum höchsten Kriterium über alle Werte. Hierauf läuft die Wertneutralität der bürgerlichen Wissenschaft hinaus. Urteilt man von diesem Effizienzkriterium aus, so kann es keine Alternative geben. Jede Alternative ist ineffizient und wird von unserem zentralen Wertkriterium verurteilt. Sie ist ineffizient, weil sie das Wachstum der Produktivkräfte hemmt.

Formale Effizienz und Utopievorwurf

Von jeder Alternative heißt es folglich, sie sei utopisch: Sie wolle den Himmel auf Erden und schaffe die Hölle. Sie ist diabolisch; es braucht einen Exorzismus zur Kontrolle der Dämonen, wie ihn Popper ständig fordert. Was man mit der deutschen Friedensbewegung gemacht hat, macht man mit allen Alternativen. Geißler sagte, die Pazifisten seien schuld an Auschwitz; zur Zeit des Irakkrieges sagte man, die Friedensbewegung wolle eine zweite Endlösung. Aber es geht nicht nur um die Friedensbewegung, die eine Alternative zum Irakkrieg wollte. Es geht um jede Alternative.

Was sich gegenübersteht, sind das Effizienzkriterium und alle menschlichen Werte, das heißt die Menschenrechte. Diese werden zerstört, wenn sie nicht mehr aus sich heraus gelten, sondern jeweils ihre Geltung daraus beziehen, ob sie zur Effizienz beitragen oder nicht. Denn wenn die Effizienz als Kriterium über alle Werte herrscht, wird das Verhältnis zu den Werten nihilistisch. Werte, die dann gelten, wenn sie der Effizienz genügen und sonst nicht, gelten überhaupt nicht.

Alle Werte werden tautologisiert. Wenn die Gerechtigkeit darin besteht, die Ergebnisse des Marktes zu respektieren, kann man nicht im Namen der Gerechtigkeit diese Ergebnisse kritisieren. Effizienz aber heißt, daß die Gerechtigkeit das ist, was der Markt - das heißt letztlich aber: diejenigen Produktionsverhältnisse, zu denen es angeblich keine Alternative gibt - zum Ergebnis hat. Der Weltmarkt ist das Weltgericht! Eine Kritik des Marktes im Namen der Ergebnisse des Marktes wird selbst dann ausgeschlossen, wenn die Ergebnisse des Marktes durch die Zerstörung des Menschen und der Natur das Überleben der Menschheit selbst zerstören. So verwandelt sich die Marktideologie in einen Heroismus des kollektiven Selbstmords.

Das Rechtsprinzip, nach dem das Gesetz als solches legitimiert ist und keine Moral zuläßt, die im Namen des Ergebnisses die Rechtsnorm relativieren

kann, ist ein totalitäres Prinzip. So sagte es auch die stalinistische Doktrin: Moralisch ist das, was der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft nach ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit förderlich ist. Daher gibt es keinen Unterschied zwischen »geschichtlich fortschrittlich« - sprich: den Gesetzen der Geschichte entsprechend - und »moralisch gut«. Hayek, der Vordenker des Neoliberalismus schreibt: »Die Gerechtigkeit ist natürlich nicht Sache der Ziele eines Handelns, sondern des Gehorsams gegenüber Regeln, denen es untergeordnet ist.« An Stelle der Stalinschen Gesetze der Geschichte stehen bei Hayek die Gesetze des Marktes. Das Verhältnis zum Gesetz aber ist das gleiche.

In einem ähnlichen Sinne drückt es sogar Hitler aus, wenn er sagt, »daß der totale Staat keinen Unterschied kennen darf zwischen Recht und Moral« (zitiert nach Arendt 1986, S. 617). Hayek sagt uns jetzt, daß der totale Markt keinen solchen Unterschied kennen darf.

»Die Partei, die Partei, sie hat immer recht«, sang man einst. Jetzt singt man: »Der Markt, der Markt der hat immer recht«. Dabei geht der Mensch verloren und behält keine Rechte. Ein beispielloser Völkermord ist im Namen der Bezahlung der Auslandsverschuldung der Dritten Welt im Gange. Aber man singt: »Der Markt, der Markt der hat immer recht«. Man kann nichts machen, denn das Recht, das Recht darf nicht gebrochen werden.

Der Weltmarkt ist das Weltgericht! Wie immer in der okzidentalen Tradition, folgt aus diesem Weltgericht ein letztes Gefecht gegen alle diejenigen, die im Namen der Ergebnisse des Marktes den Markt zu kritisieren unternehmen. Hatte die sozialistische Bewegung in der »Internationalen« von einem letzten Gefecht für das Menschenrecht gesungen, so folgt jetzt der Ruf nach einem letzten Gefecht gegen das Menschenrecht:

»Das letzte Gefecht gegen die willkürliche Macht steht vor uns. Es ist der Kampf gegen den Sozialismus: der Kampf um die Abschaffung aller auf Zwang beruhenden Macht, die versucht, die individuellen Anstrengungen zu lenken und ihre Ergebnisse willkürlich zu verteilen.«(Hayek 1980, S. 74).

Aus dieser Sicht gibt es nur ein einziges Recht. Es ist das Recht, eine Marktwirtschaft, folglich eine bürgerliche Gesellschaft zu haben. Da der Markt gerecht ist, sind es auch seine Ergebnisse. Ein Recht, das diese Ergebnisse in Zweifel zieht, gilt daher immer a priori als ungerecht.

Um daher in das letzte Gefecht ziehen zu können, wird aller Widerstand gegen dieses absolute Gesetz in das Monster verwandelt, das uns alle in die Hölle führt. So sagt Popper, Arm in Arm mit Hayek:

»Die Hybris, die uns versuchen läßt, das Himmelreich auf Erden zu verwirklichen, verführt uns dazu, unsere gute Erde in eine Hölle zu verwandeln - eine Hölle, wie sie nur Menschen für ihre Mitmenschen verwirklichen können.«(Popper 1974, S. VIII).

Das letzte Gefecht, das Hayek verspricht, ist nicht nur ein Gefecht gegen die Menschenrechte und den Sozialismus, sondern gegen den als Luzifer verklei-

deten Teufel selbst. Es ist ein exorzistisches Gefecht, das, wie Popper selbst schreibt, »zur Kontrolle der Dämonen« führen soll.

Das symmetrische Verhältnis von stalinistischer und neoliberaler Ideologie ist tatsächlich überraschend. Setzt man an die Stelle der »sozialistischen Produktionsverhältnisse«, von denen Stalin sprach, unsere »kapitalistischen Produktionsverhältnisse«, so braucht man darüberhinaus nur wenige Worte zu ersetzen, um beim Neoliberalismus zu landen. Vor allem braucht man nicht umzudenken. Ein polnischer Politiker und Wirtschaftsminister sagte im Jahre 1989: »Die Wirtschaft darf nur einen Herrn haben, den Markt.« (DER SPIEGEL Nr. 12/1989, S. 175). Vorher hatte es geheißen: »Die Wirtschaft darf nur einen Herrn haben, den Plan.« In beiden Fällen eine These für Betonköpfe. Und von einer geht man zur anderen, ohne seinen Betonkopf anstrengen zu müssen. Vorher gab es keine Alternative.

Die stalinistische Interpretation der leninschen Demokratietheorie ist auf ganz ähnliche Weise zu neuer Weltgeltung gelangt. Ihre Grundprinzipien waren:

Erstens: Der »objektive«, nicht formale Charakter der Demokratie. Ein Land ist demokratisch, wenn es demokratische Produktionsverhältnisse - in diesem Falle: »sozialistische Produktionsverhältnisse« - hat. Was die Menschen davon denken, ist gleichgültig, Wahlen sind sekundär.

Zweitens: Da die Demokratie nicht durch Willensäußerungen der Bevölkerung bestimmt ist, sondern durch den objektiven Charakter der Produktionsverhältnisse, müssen die Willensäußerungen kontrolliert und begrenzt werden. Das ist Sache einer Avantgarde des Sozialismus, die darüber wacht, daß die Demokratie nicht undemokratisch wird. Sie würde aber undemokratisch werden, wenn sie sich vom Weg der einen Alternative, zu der es keine Alternative gibt, verliert. Diese Avantgarde darf daher nicht von Willensäußerungen der Bevölkerung, deren Demokratie sie sichert, abhängen.

Dies ist die erste Ausarbeitung der Theorie der kontrollierten Demokratie, die es gibt. Sie ist inzwischen Allgemeingut geworden. Huntington hat sie in die westliche Demokratie eingeführt, aber vor allem auf die Dritte Welt bezogen (vgl. Crozier/Huntington/Watanuki 1975).

Um das zu tun, brauchte er nur das Subjekt der objektiven Demokratie umzutauschen. Es waren jetzt nicht mehr die »sozialistischen Produktionsverhältnisse«, sondern der Markt. Alles andere konnte gleich bleiben, mußte aber die Worte wechseln. So wurde der »demokratische Zentralismus« der Avantgarde durch die »kontrollierte Demokratie« ersetzt. Die Kontrolleure dieser »kontrollierten Demokratie« können natürlich auch nicht selbst demokratischen Wahlen entstammen, sondern stehen über diesen. Sie beurteilen sie und disqualifizieren oder fälschen sie, wenn sie kein demokratisches Ergebnis haben. Diese Kontrolleure sind natürlich die Militärapparate der Dritten Welt in Zusammenarbeit mit den immer noch von der US-Regierung dominierten

internationalen Finanzinstitutionen. Für den demokratischen Charakter der Gesellschaften Lateinamerikas ist es danach völlig sekundär, ob ihre Regierungen gewählt sind oder nicht. Diktaturen können demokratischer sein als gewählte Regierungen - es ist ausschließlich eine Frage ihrer Stellung zum Markt und zum Staatsinterventionismus.

Es ergeben sich überraschende Ähnlichkeiten des Demokratiebegriffs: Die Frage nach Alternativen ist in beiden Fällen ausgeschlossen. Daher hat Demokratie nicht mit der Suche nach gesellschaftlichen Alternativen zu tun. Was diese Demokratievorstellungen unterscheidet, ist einfach die Frage danach, welche Produktionsverhältnisse - totaler Markt oder totaler Plan - die Alternative sind, zu der es keine Alternative gibt.

Die Effizienz des Selbstmords

Es gibt nur eine Kritik, die man im Namen dieser Effizienz nicht einfach vom Tisch wischen kann. Sie entsteht aus der Frage: Kann man damit leben? Das aber ist eine Frage nach den Ergebnissen. Kann man mit den Ergebnissen des totalisierten Marktes leben?

Ich will dazu die zentrale Un-Person unserer Gesellschaft zitieren:

»In der Agrikultur wie in der Manufactur erscheint die kapitalistische Umwandlung des Produktionsprozesses zugleich als Martyriologie der Produzenten, das Arbeitsmittel als Unterjochungsmittel, Exploitationsmittel und Verarmungsmittel des Arbeiters, die gesellschaftliche Kombination der Arbeitsprozesse als organisierte Unterdrückung seiner individuellen Lebendigkeit... Wie in der städtischen Industrie wird in der modernen Agrikultur die gesteigerte Produktivkraft und größere Flüssigmachung der Arbeit erkaufte durch Verwüstung und Versiechung der Arbeitskraft selbst. Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebene Zeitfrist zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit. Je mehr ein Land, wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika z.B., von der großen Industrie als dem Hintergrund seiner Entwicklung ausgeht, desto rascher dieser Zerstörungsprozeß. Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen allen Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.« (Marx 1962, S. 528ff.).

Hiernach führt die Effizienz unserer Gesellschaft zur Zerstörung der Quellen eines Reichtums, der durchaus effizient produziert wird: des Menschen und der Natur. Die Effizienz wird zu einem Wettbewerb von Leuten, die alle

den Ast absägen, auf dem sie sitzen, sich gegenseitig anfeuern und schließlich den als effizientesten feiern, der zuerst am Ziel ankommt und abstürzt.

Ich glaube, daß heute niemand, sei er nun beim Internationalen Währungsfonds (IWF), der Weltbank oder den Grünen, die Richtigkeit dieser Analyse von Marx bezweifelt. Auch besteht kein Zweifel, daß es sich um einen akkumulativen Prozeß handelt, der zur Katastrophe tendiert. Die Angst vor diesem Ergebnis kann man heute in jeder Zeitung spüren.

Ein Marktsystem, das keinen entgegenwirkenden Kräften unterliegt, verhält sich sowohl dem interdependenten Ganzen der Arbeitsteilung als auch der Natur gegenüber fragmentarisch, als Stückwerktechnologie (piece-meal-technology), wie Popper sagt. Als solche greift es völlig orientierungslos in interdependente Zusammenhänge ein. Je mehr wir diese fragmentarische Stückwerktechnologie als einzig realistische feiern, umso schneller werden die interdependenten Systeme der Arbeitsteilung und der Natur zerstört. Ein rein am Markt orientiertes Handeln kann eine solche Wirkung weder voraussehen noch verhindern.

Das Marktsystem entpuppt sich als ein Zwangssystem. Läßt man es mit seiner unsichtbaren Hand wirken, erzwingt es die Katastrophe. Die Wettbewerbschancen und ihre Ausnutzung müssen rein fragmentarisch kalkuliert werden. Um im Wettbewerb zu gewinnen, zerstört man die Lebensgrundlagen unserer Welt. Da im totalen Markt der Wettbewerb unantastbar ist, wird durch den Wettbewerb gerade der Prozeß der Zerstörung angeheizt.

Zerstört zum Beispiel die chemische Industrie den Rhein, verlangen wir von ihr, daß sie das nicht tut. Sie wird dies verweigern, indem sie auf den Wettbewerb hinweist. Die Natur zu achten kostet; das aber bedeutet, Wettbewerbschancen zu verlieren gegenüber den USA und Japan. Die chemische Industrie aber ist zu wichtig, als daß man auf sie verzichten könnte. In den USA protestiert man ganz genauso gegen die Vergiftung der Seen durch die chemische Industrie des Landes. Diese wird jedoch darauf hinweisen, daß die Achtung der Natur die Kosten erhöht, damit aber den Wettbewerb mit der deutschen chemischen Industrie unmöglich macht. In Japan schließlich ist es genauso.

Vielfach sind diese Argumente schlechterdings falsch oder werden betrügerisch benutzt. Häufig aber nicht. Es gibt diesen zwanghaften Wettbewerb tatsächlich. Er verwandelt die Überlebensbedingungen der Menschheit einschließlich der Natur in etwas, das niemand zu achten sich leisten kann. Sehr häufig ist es tatsächlich so, daß ein Unternehmen, das sich an dieser Zerstörung nicht beteiligt, aus dem Markt ausscheiden müßte. Das Ergebnis ist, daß alle Unternehmen sich beteiligen und ihre ganze Macht einsetzen, um den Zerstörungsprozeß fortsetzen zu können. Da aber der Wettbewerb angeblich der Motor der Effizienz ist, führt diese Effizienz zum Tode. Es ist die Effizienz des Selbstmords.

Im bürgerlichen theoretischen Denken schafft man diese Argumente mit dem Verweis auf die sogenannte »unsichtbare Hand des Marktes« vom Tisch. Es soll einen selbstregulierenden Mechanismus geben, der sicherstellt, daß alles fragmentarische menschliche Handeln automatisch und ohne jede bewußte Lenkung in eine gleichgewichtige Totalität eingefügt wird.

Aber diese unsichtbare Hand hat eine solche Gleichgewichtstendenz nur auf partiellen Märkten und gerade nicht in bezug auf die interdependenten Systeme der Arbeitsteilung und der Natur. So bringt sie kein Gleichgewicht, sondern einen tödlichen Prozess zur Katastrophe hin hervor. Es scheint ein Komplott oder eine Verschwörung stattzufinden, die Zerstörung scheint einem einzigen großen Plan zu folgen. Aber es ist keine Verschwörung, es handelt eine unsichtbare Hand mit einem Ergebnis, »als ob« ein einheitlicher Zerstörungsplan vorläge.

Die Folge ist oft ein neuer Heroismus des kollektiven Selbstmords, häufig aber auch ein genüßlicher Pessimismus. Dennis Meadow, der Koordinator des Berichts des Club of Rome über die »Grenzen des Wachstums«, antwortete auf die Frage, ob er nicht heute noch einmal eine ähnlich bedeutende Arbeit leisten möchte:

»Ich habe mich lange genug als globaler Evangelist versucht und dabei gelernt, daß ich die Welt nicht verändern kann. Außerdem verhält sich die Menschheit wie ein Selbstmörder, und es hat keinen Sinn mehr, mit einem Selbstmörder zu argumentieren, wenn er bereits aus dem Fenster gesprungen ist.« (Der SPIEGEL Nr. 29/1989).

Alternativen - und die Macht, sie zu verhindern

Wenn eine Gesellschaft von sich behauptet, es gebe zu ihr keine Alternativen, dann sagt sie uns in Wahrheit nichts darüber, ob es solche gibt oder nicht. Sie teilt uns nur etwas über sich selbst mit. Sie gibt uns zu verstehen, daß sie keine Alternativen zuläßt. Eine Gesellschaft, die von sich sagt, zu ihr gebe es keine Alternativen, stellt alle Welt vor die Machtfrage. Das ist immer geschehen und geschieht auch heute noch im Namen irgendeines metaphysischen Gesetzes der Geschichte, sei es nun der Niedergang des Kapitalismus oder umgekehrt der unaufhaltsame Sieg der Marktgesetze. Wer die Machtfrage stellt, geht immer davon aus, die Geschichte auf seiner Seite zu haben, und hält seinen Triumph für das Ende der Geschichte.

Gibt es Alternativen? Wenn es keine gäbe, hätte das menschliche Wesen aufgehört, menschlich zu sein. Es gibt immer andere Möglichkeiten. Die Alternative zur Eintreibung der Auslandsschulden der Dritten Welt ist, sie nicht einzutreiben, mit einer Reihe von Varianten zwischen diesen Extremen. Sicherlich sind mit diesen alternativen Wegen viele komplizierte technische

Probleme verbunden, aber sie lassen sich alle lösen. Die Alternative zum Krieg gegen den Irak war, keinen Krieg zu führen. Auch hier gab es Zwischenlösungen und damit verbundene praktische Schwierigkeiten. Die Alternative zum Weltmarkt als totalem Markt ist eine Neue Weltordnung der Märkte, der Finanzen und der Umwelt. Auch hier muß man mit vielen technischen Problemen rechnen, aber Alternativen sind denkbar.

Wie ist das also mit den Alternativen? Aus der Sicht der Gesellschaft, die sich für alternativlos hält, gibt es in der Tat keine anderen Wege, weil diese Gesellschaft die Macht hat, sie zu verhindern. Die Frage nach den Alternativen ist zur Frage nach der Macht geworden. Die Gesellschaft, die keine Alternative zuläßt, wird nachweisen, daß es keine gibt und damit ihre Macht beweisen.

Eine Form des Beweises ist die Verächtlichmachung. Da jegliche Alternative technische Probleme mit sich bringt, kann man sie als unrealistisch abtun. Das setzt voraus, daß der größte Teil der »Experten« im Namen der Technik die Alternative als nicht realisierbar verwirft. Da die große Mehrheit der Fachleute in solchen Institutionen beschäftigt ist, die diese Gesellschaft für alternativlos halten, ist es für den einzelnen ein großes Risiko, die technische Durchführbarkeit einer Alternative zu bestätigen. Wenn dann auch noch eine ausreichende Kontrolle über die Massenmedien besteht, läuft es schließlich auf die nahezu einstimmige Verurteilung aller anderen Möglichkeiten hinaus, die als naiv und illusorisch dargestellt werden. Dieses Mehrheitsurteil endet häufig in einer tautologischen Einstimmigkeit, dergestalt, daß alle, die irgendeine Alternative für gangbar halten, als Leute ohne wissenschaftliches und technisches Verständnis abqualifiziert werden. Das tautologische Resultat ist: Alle Menschen mit technischen Kenntnissen sind sich einig, daß es keine Alternativen gibt, denn eben ihre Kenntnisse führen sie zu dieser Folgerung. Wenn jemand eine Alternative in Betracht zieht, zeigt er damit, daß er über keine ausreichende wissenschaftliche und technische Qualifikation verfügt.

Aber Alternativen werden nicht nur durch eine solche Argumentation, sondern auch in der Realität zerstört. Da der Weltmarkt das Weltgericht ist, entscheidet er auch, daß es unmöglich ist, die Auslandsschulden nicht zurückzahlen. Er kann eine Situation herbeiführen, in der für jeden Staat die Folgen einer Zahlungsverweigerung noch verheerender wären, als wenn er die Schulden zahlt. Der Weltmarkt bestraft Zahlungsverweigerer in so extremer Weise, daß schließlich kein einziges Land - nicht einmal Kuba - es wagt, sich zu widersetzen. So beweisen der Weltmarkt und die Wirklichkeit, daß jegliche Alternative noch viel schrecklicher ist als die Schuldentilgung und die Hin- nahme der Strukturanpassung.

Als der Generalsekretär des IWF 1990 Costa Rica besuchte, fragte ihn ein Journalist, was die Schuldentilgung und die Strukturanpassung das Land kosten würden. Herr Camdessus antwortete:

»Die Frage ist vielmehr, was es das Volk von Costa Rica kosten würde, seine Strukturen nicht anzupassen. Das könnte dazu führen, daß die interne Finanzierung unterbrochen wird, die Investitionen zurückgehen, die Verhandlungen um die Rückzahlungsbedingungen der Auslandsschuld ins Stocken gerieten, die Importe ausblieben. Die Kosten bestünden in einer Rezession. Unsere Position ist nicht die, Empfehlungen zu geben oder Vorschriften zu machen, wir sind für den Dialog. Die Tatsache, daß Zielvorgaben nicht eingehalten wurden und wir daraufhin die Auszahlung suspendiert haben, bedeutet keine Bestrafung. Es ist die Realität, und das Land muß sich ihr stellen und seine politischen Maßnahmen anpassen. Dann werden wir mit der Auszahlung fortfahren.«

Das Weltmarkt ist das Weltgericht. Camdessus sagt uns, daß die Wirtschaft eines jeden Landes, das Alternativen zur Zahlung der Auslandsschuld sucht, zerstört werden wird, was beweist, daß es keine Alternative gibt. Er sieht aber keinerlei menschliche Verantwortung dafür, auch wenn der IWF das Instrument dieser Zerstörung ist. Die Institution führt nur aus, was die Wirklichkeit fordert. Sie straft auch nicht. Es ist die Wirklichkeit, die straft und damit die Werte vorschreibt, die es zu erfüllen gilt.

Hatte Nicaragua eine Alternative, nachdem die Sandinisten Somoza gestürzt und die Macht ergriffen hatten? Da das Dogma sagt, daß die bürgerliche Gesellschaft des totalen Marktes alternativlos ist, war vorauszusehen, daß die Sandinisten keinen anderen Weg würden präsentieren können. Die Wirtschaftsblockade und der Contra-Krieg der USA gegen Nicaragua erbrachten den schlagenden Beweis: die nicaraguanische Wirtschaft wurde ruiniert.

Natürlich wissen wir, daß es nicht der Weltmarkt ist, der so handelt, sondern die wirtschaftlichen Mächte, die seine Bedingungen bestimmen. Anfang der achtziger Jahre legte die UNESCO ein Projekt für eine neue internationale Nachrichtenagentur vor, um die Sicht der Dritten Welt in der Berichterstattung zu stärken und die übermächtigen Nachrichtenagenturen der nördlichen Länder zu ergänzen. Es ging um eine neue Weltinformationsordnung. Um zu zeigen, daß dieser Weg nicht »realistisch« sei, verließen die USA die UNESCO, während England seine Beiträge zur Organisation kürzte. Gemeinsam trieben sie sie an den Rand des finanziellen Zusammenbruchs, denn ohne die Beiträge dieser beiden Länder konnte die UNESCO nicht existieren. Damit war nachgewiesen, wie »utopisch« die vorgeschlagene Alternative war. Die USA und England behaupteten, die neue Nachrichtenagentur gefährde die Meinungsfreiheit. Heute, nach dem Krieg gegen den Irak, wissen wir, für wen Gefahr bestanden hätte.

Für eine Gesellschaft, die sich für alternativlos hält und obendrein die Macht hat, alle anderen Wege zu zerstören, ist die Frage nach einer Alternative pure Metaphysik. Was nützt es, über die Möglichkeiten von Alternativen

zu diskutieren, wenn man sie ohnehin nicht verwirklichen kann, weil derjenige, der sagt, es gebe keine, auch die Macht hat, sie zu vernichten?

Da dieses System Weltmacht erlangt hat, kann es nur noch aus Gründen scheitern, die in ihm selbst liegen. Das heißt, wir können es zum Scheitern bringen, denn wir sind ein Teil von ihm. Aber man kann es nicht niederreißen, indem man die Machtfrage stellt, denn es hat schon alle mögliche Macht für sich erobert: ein Turm von Babel, der wie nie zuvor in den Himmel gewachsen ist. Er kann nur durch die Sprachverwirrung zum Einsturz gebracht werden, das heißt: durch sich selbst.

Widerstand gegen die Rationalität der »Freiheitsmaschine«

Zweifellos handelt es sich bei allen potentiellen Alternativen um solche, die in der Logik der heutigen Gesellschaft des totalen Marktes ständig zerstört werden und nicht die Macht haben, sich einfach aufzuzwingen. Da sie aber ständig zerstört werden und zerstört werden können, bekommen sie den Charakter des Irrealen, des Utopischen, des Metaphysischen. Die Wirklichkeit und ihre Erfordernisse werden unreal, der Wahnsinn scheint das Vernünftige. Die Gesellschaft, die keine Alternative zuläßt, verteidigt sich im Namen des Wahnsinns: »Werden alle verrückt, ist es das Vernünftige, auch verrückt zu werden.« (Kindleberger 1989, S. 134). Dieses Resümee Kindlebergers ist nichts weiter als eine neue Variante des Heroismus des kollektiven Selbstmords.

Was kann man in dieser Situation tun? Zunächst einmal sich weigern, verrückt zu werden, wenn unsere Gesellschaft den Wahnsinn zur Rationalität erklärt. Man muß sich dieser Rationalität des Todes verweigern. Dies ist die Voraussetzung aller, aber auch aller Alternativen. Läßt man sich in diesen Sog ziehen, kann man nur noch den Tod feiern im Namen der einzigen Alternative, zu der es keine Alternative gibt.

Dann aber kommt der Widerstand. Er setzt voraus, daß Legalität nicht Legitimität ist. Eine Maßnahme ist nicht deshalb legitim, weil sie innerhalb der Legalität erlaubt ist. Sie muß auch mit den Überlebensbedingungen der Menschheit und der Natur vereinbar sein. Diese Vereinbarkeit aber ist niemals durch ihre Legalität auszudrücken. Alles bürgerliche Denken aber ist in der Illusion befangen, daß es Gesetze gibt - nämlich die Marktgesetze - deren bloße Erfüllung das Rationale ist.

Da aber eine moderne Gesellschaft immer auf Legalität aufgebaut werden muß, kann sie nur rational sein, wenn Widerstand im Namen der Überlebensbedingungen des Menschen ausgeübt wird und legitim ist. Eine formal-rationale Entscheidung ist nur dann rational, wenn sie durch die Vermittlung der Überlebensbedingungen des Menschen eingeschränkt wird. Dies aber kann nur

durch Widerstand geschehen. Trifft sie im Falle des Konflikts mit den Überlebensbedingungen des Menschen nicht auf Widerstand, zerstört sie.

Die neoklassische Wirtschaftstheorie hingegen behauptet, daß der im Wettbewerb gebildete freie Marktpreis der rationale Preis sei. Die Ideologie des totalen Marktes ist hier bereits implizit enthalten, obwohl erst der Neoliberalismus sie explizit und politisch wirksam macht. Je automatischer der Preismechanismus wirksam ist, umso rationaler sind die Preise. Je weniger man in den Markt eingreift, umso größer die Rationalität.

Hier wird einfach in extremer Form die fragmentarische Rationalität als die einzige genommen. Alle Forderungen der reproduktiven Rationalität werden vom Tisch gefegt und nicht einmal als wissenschaftlich anerkannt. Die Ergebnisse eines solchen fragmentarischen Handelns gelten als völlig gleichgültig. Zerstören sie die Überlebensbedingungen der Menschheit, so gilt selbst das noch als vernünftiges Ergebnis der Rationalität. Daher mündet diese Wirtschaftstheorie in die Apologie des Wahnsinns.

Sobald man diese reproduktive Rationalität in Betracht zieht, wird sichtbar, daß eben der reine Wettbewerbspreis ein irrationaler Preis ist, sodaß er, sobald er totalisiert wird, mit der wirtschaftlichen Rationalität unvereinbar wird. Würden wir wirklich nach diesen Preisen handeln, so müßten wir den Planeten rasieren und alle untergehen. Das aber enthüllt die Unsinnigkeit des Rationalitätsbegriffs der neoklassischen Theorie.

Tatsächlich liegt die Irrationalität der Entscheidungen des Marktes in den Wettbewerbspreisen selbst, und nicht etwa darin, daß kein »wirklicher« Wettbewerb stattfindet. Der Wettbewerbspreis enthält keine Kriterien, die es ermöglichen könnten, die reproduktive Rationalität zu garantieren. Daher führt er durch seine Logik - durch seine unsichtbare Hand - zur Zerstörung der Lebensbedingungen der Menschheit.

Popper hat diesen unsinnigen Rationalitätsbegriff - Wahnsinn als das rationale Verhalten - im sogenannten »Freien Westen« in allen Sozialwissenschaften hoffähig gemacht. Er erklärt einfach die fragmentarische Rationalität - die er zu Recht »Stückwerktechnologie« nennt - zur einzig realistischen Form der Anwendung von Technologie und stellt ihr die »utopische« Technologie gegenüber. Da für Popper die Utopie ein Produkt des Teufels ist, bietet er sich als Exorzisten dieser Art Utopien an. Damit aber scheint gerade der Weg in die Zerstörung der Lebensbedingungen des Menschen der einzig »realistische« Weg zu sein (vgl. Popper 1974).

Eine Gesellschaft aber, zu der es keine Alternative gibt, ist eine geschlossene Gesellschaft. Sie singt mit vielen Stimmen immer die gleiche Melodie. Sie ist das Ende jedes Pluralismus. Daß Popper gerade diese geschlossene Gesellschaft als »offene Gesellschaft« bezeichnet, ist Teil der Sprachenverwirrung, die mit dem Bau dieses Turmes entsteht. Es ist gerade der Anti-Utopismus, der in den Totalitarismus einmündet.

Die neoklassische Wirtschaftstheorie kennt keine Analyse der doch so entscheidend wichtigen reproduktiven Rationalität. Allerdings geht sie in ihrer ständigen Apologie auf Einzelphänomene ein, um immer durch reine Deduktion aus Prinzipien dahin zu kommen, daß der Automatismus des Marktes das geeignete Mittel ist, um Probleme dieser Art zu lösen. (Welche Kapriolen sie dabei schlägt, liest man am besten nach bei Lepage 1978 und Lepage 1980.) David Friedman gibt dieser Art Denken den richtigen Namen: Freiheitsmaschine (vgl. Friedman 1989). Wie eine Fabrik Würstchen produziert, so glaubt man hier, daß der Markt als Automatismus Freiheit produziert. Bezeichnenderweise läuft in den Medien Lateinamerikas seit Jahren eine Propaganda-Kampagne mit der Parole: »Die Privatunternehmen produzieren Freiheit.« In vielen Geschäften stehen Schilder, die verkünden: »Hier wird Freiheit produziert.«

Freiheit ist also alles, was dieser totale Markt als Automatismus produziert. Es ist der Totalitarismus des Marktes. Die Freiheitsmaschine verwandelt sich in eine Horrormaschine. Freiheit des Menschen hingegen kann nur in dem Verhältnis des Subjekts zu seinen Institutionen bestehen, einem Verhältnis, in dem das Subjekt die Institutionen seinen Lebensbedingungen unterwirft. Die Freiheitsmaschinen hingegen - auch der Stalinismus war eine Freiheitsmaschine - versprechen die Freiheit als Ergebnis der absoluten Unterwerfung unter die Institution und der Identifikation mit ihr und ihren Gesetzen. Sie lassen überhaupt keine Subjektivität des Menschen zu und verwandeln ihn daher in einen funktionierenden Teil einer (Freiheits-)Maschine. Wer hingegen nicht als Teil dieser Maschine funktioniert, ist wegzuzwerfen. Dies ist heute das Schicksal der Dritten Welt.

Daher kann gesellschaftliche Rationalität nur das Ergebnis eines Konflikts zwischen Legalität und einer Legitimität sein, die aus der Berücksichtigung dieser Lebensbedingungen erwächst. Ohne Widerstand, also ohne Korrektur des Marktpreises und der Marktentscheidungen unter dem Gesichtspunkt der Lebensbedingungen des Menschen, kann es keine wirtschaftliche Rationalität geben.

Dieser Widerstand bringt Alternativen hervor. Er muß sie unabweisbar machen, damit sie Platz bekommen in dem etablierten, auf Legalität beruhenden System. Er muß in die träge Logik dieses System eingreifen, um es zu ständigen Unterbrechungen dieser Logik zu zwingen. Aber dieser Zwang, der durch den Widerstand ausgeübt wird, kann nur Erfolg haben, wenn er ständig darauf ausgerichtet wird, die Meinung so vieler Menschen wie möglich für sich zu gewinnen. Daher darf er kein blinder Widerstand sein. Er muß die Menschen dafür gewinnen, die Logik des kollektiven Selbstmords zu erkennen, sich ihr zu widersetzen und daraus Konsequenzen zu ziehen.

Nur so können Alternativen zur Geltung kommen. Sollte aber die Menschheit sich am Heroismus des kollektiven Selbstmords berauschen, so hat sie die

Macht, ihn zu verwirklichen, und niemand kann ihn unmöglich machen. Leben zu wollen ist eine Aufgabe und keineswegs nur das Ergebnis einer instinktiven Reaktion.

Literatur:

- Arendt, Hannah (1986): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, Piper, München und Zürich
- Crozier, Michael J., Huntington, Samuel P. und Watanuki, Joji (1975): The crisis of democracy. Report on the governability of democracies to the Trilateral Commission, New York
- Friedman, David (1989): The Machinery of Freedom, Guide to a Radical Capitalism, Open Court Publishing Corporation, Peru, Ill.
- Fukuyama, Francis (1989), The End of History?, in: The National Interest, Summer, October
- Hayek, Friedrich August von (1980): El ideal democrático y la contención del poder, in: Estudios Públicos Nr. 1, Dezember
- Kindleberger, Charles P. (1989): Manias, Panics and Crashes: A History of Financial Crises, Basic Books, New York
- Kolakowski, Leszek (1960): Der Mensch ohne Alternative. Piper. München
- Lepage, Henri (1978): Demain le capitalisme. Librairie Général Francaise, Paris
- Lepage, Henri (1980): Demain le liberalisme. Librairie Général Francaise, Paris
- Marx, Karl (1962): Das Kapital, Band I, MEW Band 23, Berlin
- Popper, Karl (1974): Das Elend des Historizismus. Tübingen